

Bernard Donahue

Die Krise der Autorität

Die Autoritätskrise als ein Aspekt der Krise der Kirche überhaupt ist ein komplexes Thema. Sowohl ihre Ursache wie auch ihre Lösung entziehen sich einer einfachen Analyse. Es sollten darum die Dimensionen der analytischen Aufgabe, der man sich unterzieht, geklärt werden, ehe die Analyse dieses Gegenstands überhaupt begonnen wird. Dies erfordert eine Unterscheidung zwischen der theologischen und der psycho-sozio-politischen Sicht der Autorität der Kirche.

Aus der theologischen Perspektive wurzelt die Autorität der Kirche in dem Glauben ihrer Glieder, daß der Kirche von Gott die geistliche Vollmacht übertragen wurde, sie zu lehren, zu leiten und zu heiligen. Demnach könnte die Autoritätskrise aus dieser theologischen Sicht als eine Krise des Glaubens gesehen werden, in der Kirchenglieder entweder überhaupt nicht mehr an diese geistliche Vollmacht glauben oder sie in Einzelfragen ablehnen. In diesem Fall würde die analytische Aufgabe darin bestehen, die Ursachen eines solchen Glaubensverlustes zu untersuchen und mögliche Wege zu ihrer Überwindung zu finden. Andererseits, aus psycho-sozio-politischer Sicht, wurzelt die Autorität der Kirche in der Teilnahme von Gliedern an den Strukturen zu ihrer Belehrung, Lenkung und Heiligung, die von der Kirche auf autoritative Weise errichtet wurden. Aus dieser Sicht könnte die Autoritätskrise in der Kirche gesehen werden im teilweisen oder völligen Rückzug der Glieder aus dem aktiven Engagement in den autoritativen Strukturen der Kirche. In diesem Fall sollte die analytische Aufgabe darin bestehen, die Ursachen dieser Entfremdung und die Möglichkeiten ihrer Überwindung zu suchen.

Letzteres soll hier unternommen werden. Diese Krise nur einem Verlust des Glaubens zuzuschreiben, wie es von seiten der Amtskirche oft geschieht, halte ich für eine sehr mangelhafte Sicht der Situation.

Entfremdung der Gläubigen von der Kirche

Die Entfremdung von Gläubigen gegenüber den autoritativen Strukturen der Kirche ist nach Art und Ausmaß unterschiedlich. Wengleich die quantitativen Ausmaße dieses Phänomens auch ein wichtiges Kriterium sind, so werde ich mich hier dennoch auf seine qualitativen Aspekte beschränken. Dies schränkt die Analyse auf die Untersuchung der üblichen Formen

der Entfremdung von den liturgischen, rechtlichen und organisatorischen Strukturen der Kirche ein. Die Autoritätskrise soll aus der Sicht etwa des abnehmenden Meßbesuchs, der Ablehnung des Zöibats der Priester und der verschiedenen Bekundungen von Unzufriedenheit mit den bestehenden politischen und pastoralen Strukturen der Kirche untersucht werden. Aus dieser Perspektive kann die Entfremdung von den verschiedenen kirchlichen Strukturen auf zwei grundlegende Weisen wirksam werden: in Reformbemühungen und in Desinteresse.

Die reformerische Weise der Entfremdung drückt sich in den Bemühungen von Gläubigen aus, die autoritativ errichteten Strukturen der Kirche durch autoritative Maßnahmen zu verändern. So haben in den letzten Jahren Reformen ganz bestimmte Forderungen nach der Veränderung kirchlicher Strukturen, speziell der Entscheidungsstrukturen, erhoben. Diese Bemühungen resultieren in Reformen wie der Einführung der Volkssprache in die Liturgie, des verheirateten Diakons und der internationalen Synode der Bischöfe. Nunmehr drängt die Reformbewegung auf die Zulassung bodenständiger liturgischer Formen, die Öffnung des Priestertums für Verheiratete und für Frauen und die Dezentralisation der kirchlichen Autorität. In all diesen Aktivitäten ist jedoch eines bestimmend: die Reformen haben sich nicht von der kirchlichen Autorität schlechthin entfremdet, sondern von Strukturen, die diese geschaffen hat, und diese suchen sie durch autoritative Maßnahmen zu verändern. Dies könnte für jene als Autoritätskrise erscheinen, die die geistliche Macht der Kirche mit den speziellen Strukturen gleichsetzen, durch die diese gegenwärtig ausgeübt wird, strenggenommen ist es jedoch eine Krise des Vertrauens in die Effektivität dieser Strukturen, die Zwecke der kirchlichen Autorität zu verwirklichen. So sind die Reformen eher bemüht, eine Autoritätskrise in der Kirche abzuwenden, als sie herbeizuführen.

Eine solche Krise zeigt sich hingegen viel deutlicher im Verhalten desinteressierter Kirchenglieder, die ihre Entfremdung in einer apathischen und autonomen Haltung zum Ausdruck bringen. Dabei ist in diesen Fällen weniger das ausdrückliche Bemühen, die Strukturen der Kirche zu reformieren, zu beobachten, sondern eher eine Wegbewegung von ihnen. Auf der einen Seite zeigt sich das apathische Verhalten im totalen oder teilweisen Rückzug aus der Teilnahme an den Strukturen der Kirche im weitesten Sinn des Wortes, also aus den bereits beschriebenen Verhaltensweisen. In diesem Fall zeigt sich die Autoritätskrise in der Entscheidung der Glieder, sich aus der Kirche zu lösen oder sich an ihre Peripherie zu begeben. So zeigt der Funktionsverlust der Pfarrei, abnehmendes Interesse

an Priestertum und Ordensleben die kritische Situation an, die durch jene ausgelöst wird, die die Autorität der Kirche über sich und ihre Handlungen ablehnen. Solche Beispiele ließen sich natürlich vermehren.

Andererseits drückt die Entfremdung gegenüber den offiziellen Strukturen der Kirche sich auch im autonomen Verhalten von Gläubigen aus, die durch nicht-autoritative Maßnahmen für sich selbst neue Formen der Beteiligung schaffen. Dieses Auftauchen freier kirchlicher Strukturen mit seelsorglichem Zweck bedeutet nicht nur einen Mangel an Vertrauen in die offiziellen Strukturen der Kirche, sondern ist auch eine direkte Ablehnung einer umfassenden Reglementierung der Strukturen der Kirche durch die kirchliche Autorität. Dieses Phänomen umfaßt einen weiten Bereich von Aktivitäten¹.

So zeigt sich autonomes Verhalten in geringem Ausmaß schon im Auszug aus Territorialgemeinden, der die Glieder nach dem Kirchenrecht angehören, und der Abwanderung in andere Gemeinden, wo sie sich in ihren geistlichen Bedürfnissen eher angesprochen fühlen. Obwohl eine solche Wanderungsbewegung für diejenigen Pfarren, aus denen Glieder ausziehen, einige Probleme schaffen dürfte, so wird dadurch die kirchliche Autorität insgesamt nicht gefährdet. Ähnlich zeigt sich autonomes Verhalten in der Schaffung von Gruppen von Gläubigen, die nicht mehr in den offiziellen Pastoralstrukturen mitarbeiten, sondern sich an Gebetsgruppen, an sozialengagierten Gruppen und ähnlichen Gruppen im Dienst am Allgemeinwohl beteiligen. Wenn dies auch keine direkte Herausforderung der kirchlichen Autorität darstellt, so bedeuten solche Ersatzgemeinschaften dennoch ein Urteil ihrer Mitglieder über die Unfähigkeit der offiziellen Pastoralstrukturen, ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Als solche stellen sie jedoch ebenfalls eine potentielle Herausforderung an die Autorität der offiziellen Kirche dar, alle ihre Pastoralstrukturen, an denen ihre Glieder teilhaben, vollständig zu ändern. Solch eine Herausforderung ergibt sich ganz klar aus der Schaffung alternativer Gemeinschaften innerhalb des Volkes Gottes. Hier werden die offiziellen Strukturen der Kirche mehr oder weniger vollständig durch Gemeinschaften ersetzt, die den Bedürfnissen ihrer Glieder auf eine Weise entsprechen, daß sie die wichtigsten, wenn auch die inoffiziellen Strukturen darstellen, die sie als Christen zusammenführen. Die unausgesprochene Herausforderung dieser Gemeinschaften gegenüber der Autorität der Kirche verschafft sich auf verschiedene Weise Ausdruck, meist im Zusammenhang mit Versuchen der offiziellen Kirche, sie ihrer Jurisdiktion zu unterstellen. Wenn eine solche Integration auf einer für beide Seiten annehmbaren Grundlage

glückt, so wird damit eine Autoritätskrise abgewendet. Wo dies nicht glückt, drängt die Autoritätskrise die alternative Gemeinschaft dazu, sich zu einer alternativen «Kirche» für ihre Glieder zu entwickeln. In einem solchen Fall kann es dazu kommen, daß die Amtsauctorität der offiziellen Kirche, die Gemeinschaft zu lenken, vollständig zurückgewiesen wird, und daß diese Krise dann zum Schisma führt.

Die angeführten Beispiele von apathischen und autonomen Verhaltensweisen der Gläubigen der Kirche illustrieren eine Entfremdung von der Kirchenautorität, die in erster Linie durch die pastoralen Anliegen der Menschen motiviert ist.² Diese Verhaltensweisen stellen in verschiedenem Grad ein Urteil über die vermutliche Unwirksamkeit der Beteiligung an den offiziellen Pastoralstrukturen der Kirche dar. So legt es das Phänomen nahe, diese Autoritätskrise der Kirche eher als eine Krise der Seelsorge und weniger als eine der Theologie zu verstehen. Darüber hinaus legt die Verschiedenheit der Entfremdung, die hinter dieser Krise steckt, die Notwendigkeit nahe, die sie auslösenden Faktoren besser zu verstehen. Eine offizielle Antwort sollte die Kirche in dieser Situation erst formulieren, wenn diese Faktoren hinreichend verstanden worden sind.

Quellen der Entfremdung

Die Autoritätskrise der Kirche hat sich aus Umständen entwickelt, die sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche liegen. Auf der einen Seite hat die Kirche selbst übertrieben zentralisierte und in wachsendem Maß ineffektive politische und pastorale Strukturen als die Ursache interner Probleme erkannt, und diese Erkenntnis führte in den letzten Jahren zu ersten strukturellen Veränderungen. Die Bemühungen um Anpassung und Erneuerung, wie sie das Zweite Vatikan Konzil bestätigt hat, waren darum darauf gerichtet, interne Faktoren, die hinter der Krise stehen, in der die Kirche sich befindet, zu korrigieren. In dieser Hinsicht hat bereits eine Lösung der Krise begonnen. Die Krise der Kirche ist jedoch nicht nur von ihr selbst verursacht worden. Die Welt, in der sie lebt, präsentiert ihre eigenen Herausforderungen an die Kirche. In einem von der Revolution geprägten weltlichen Umfeld sieht die Kirche sich ähnlichen Herausforderungen gegenüber, wie sie auch andere Einrichtungen bestehen müssen, die ebenfalls gezwungen sind, sich mit Kräften der zeitgenössischen Umwelt auseinanderzusetzen. Tatsächlich sind an den Wurzeln der Entfremdung gegenüber etablierten Strukturen, die heute von so vielen Menschen erfahren wird, bestimmte allgemeine Phä-

nomene zu erkennen. So streben, kurz gesprochen, Menschen in allen Teilen der Erde nach größerer Selbstbestimmung über ihr eigenes Leben im Interesse einer menschlicheren Existenz und fordern darum soziale, wirtschaftliche, politische und religiöse Strukturen, die sich für die Lösung der Probleme, denen die Menschen sich gegenübersehen, besser eignen. Wenn die etablierten Strukturen dieser Herausforderung nicht mehr gewachsen sind, so geraten sie unweigerlich in eine Krise, die von der wachsenden Entfremdung der Menschen ihnen gegenüber charakterisiert ist. Eine nähere Betrachtung dieser Kräfte kann darum die Autoritätskrise in der Kirche illustrieren.

Das weltweite Streben von Menschen nach größerer Selbstbestimmung über die Gestaltung ihres eigenen Geschicks hat überall zur Entstehung von Krisen geführt. Die Schwächung und sogar der Zusammenbruch von Regimen und lang bestehenden Einrichtungen in allen Teilen der Welt unterstreicht die Stärke und Allgegenwart dieser Forderung nach Strukturen, die den tiefempfundenen Bedürfnissen der Menschen entsprechen. Was man «die Revolution der wachsenden Erwartungen» nennt, hat buchstäblich Revolutionen ausgelöst und Reformen angeregt. So müssen die ausdrücklichen und die unausgesprochenen Forderungen nach einer Reform der politischen und pastoralen Strukturen der Kirche, wie sie sich in den verschiedenen Formen der Entfremdung unter Kirchengliedern ausdrücken, als Teil eines umfassenderen Phänomens gesehen werden. Tatsächlich stehen heute viele Institutionen in einer Autoritätskrise, und vermutlich aus ganz ähnlichen Gründen.

Der allgemeine Wunsch nach größerer Selbstbestimmung über das menschliche Geschick ist auf das engste mit dem Kampf um eine vollere Entfaltung menschlicher Werte verbunden. Im Mittelpunkt der revolutionären Periode, in der wir leben, steht der Wunsch nach einer menschlicheren Existenz. Der gegenwärtige Kampf der konkurrierenden Ideologien und der von ihnen propagierten gesellschaftlich-wirtschaftlich-politischen Systeme wird massiv von der Stoßrichtung auf eine Humanisierung der menschlichen Existenz hin bestimmt. Unter den Lehren, die uns diese Konflikte bescheren, ist eine hier von höchster Relevanz: die Menschen fordern, daß ihre Gesellschaften entweder strukturelle Reformen für eine bessere Verwirklichung der menschlichen Werte unternehmen, wenn sie nicht die Unterstützung durch das Volk verlieren wollen. Diese Herausforderung richtet sich ebenso gegen religiöse wie gegen gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Strukturen, wodurch deutlich wird, daß die Autoritätskrise Teil eines allgemeinen Phänomens ist.

So hat die allgemeine Bewegung für größere Kontrolle über die gesellschaftlichen Strukturen zur besseren Förderung menschlicher Werte und zur Entwicklung neuer Strukturen geführt, die vom Volk selbst geschaffen wurden. Das Anwachsen neuer sozialer Bindungen, wie sie aus gemeinsamen Bestrebungen unter Menschen herausgewachsen sind, zeigt sich in neuen Formen des Gemeinschaftslebens, die einen neuen Sinn für menschliche Solidarität zum Ausdruck bringen. Diese kommunitäre Bewegung, die ein komplexes Phänomen ist, stellt sowohl eine Verurteilung der bestehenden Strukturen der modernen Gesellschaft wie auch ein Angebot einer Alternative an sie dar³. Hier erfährt auch die Kirche eine Autoritätskrise. Ihre eigenen gegenwärtigen Bemühungen, ihre politischen und pastoralen Strukturen anzupassen, sind eine Antwort auf diese Situation, aber nun müssen diese Bemühungen in Wettbewerb um die Zustimmung der Menschen treten, die eine Reihe neuer Alternativstrukturen zur Auswahl haben.

So sind demnach Kräfte unter den Menschen von heute am Werk, die die Tendenz haben, in ihnen eine Bereitschaft zur Entfremdung gegenüber den Strukturen, die nicht mehr ihren Bedürfnissen entsprechen, hervorzurufen. Die Krise der kirchlichen Autorität ist darum das Ergebnis einer höchst komplexen Situation. Einfache Lösungen gibt es in dieser Krise nicht. Darüber hinaus werden bestimmte Empfehlungen, wie ihr zu begegnen sei, durch die große Verschiedenheit der Situation der Kirche in den verschiedenen Teilen der Welt frustriert. Dennoch kann man sagen, die Kirche möge ernsthaft beginnen, diese Krise für ihren Bereich zu lösen, indem sie die traditionelle Methode, mit der sie bisher ihre Probleme zu lösen pflegte, ändert. Dies würde die Annahme eines «modus operandi» erfordern, wie er seit der Internationalen Bischofssynode 1974 in das Bewußtsein der Kirche eingegangen ist.

Die Einwurzelung der Kirche

Die extreme Zentralisierung der Kirche, die auf einem hohen Grad von Uniformität in ihren Strukturen auf der ganzen Welt besteht, diente einst der Sache der Einheit. Heute, in einer pluralistischen Welt, erreicht eine solche Zentralisierung eher das Gegenteil als die Bewahrung der Einheit. Das Argument, daß die Uniformität der liturgischen, kanonischen und organisatorischen Strukturen die Kirche und ihre Missionen in entgegengesetzter Weise affiziert, entwickelte sich zum wichtigsten Thema innerhalb der synodalen Diskussionen über die Einwurzelung der Kirche. Die Bedeutung dieses Begriffs wurde jedoch innerhalb der Diskussionen nicht ausreichend inhaltlich festgelegt.

Seine Bedeutung war jedoch völlig klar⁴. Dieses Thema stellte erneut die Frage einer effektiven operationalen Definition der Subsidiarität in der Kirche zur Diskussion. Tatsächlich stellt die Einwurzelung den andauernden hohen Grad von Zentralisierung innerhalb der Weltkirche in Frage, der nun die Mission der Ortskirchen behindert. Gleichzeitig spricht die Notwendigkeit, kirchliche Strukturen zu entwickeln, die den sozio-kulturellen Bedingungen ihres Gebietes besser entsprechen, für eine größere Autonomie der Bischöfe bei der Erfüllung ihrer Aufgabe. Diese Frage wurde von der Synode jedoch nicht gelöst. Papst Paul hingegen bestätigte den Status quo in seiner abschließenden Ansprache: «Nur mit Zögern sagen wir es allein aus der auf uns liegenden Verantwortung, daß der Nachfolger Petri der allgemeine Hirte der Kirche in ihrer Einheit und Ganzheit ist und bleibt.» Sein Selbstverständnis des Papsttums wurde nun zum kritischen Element in der Autoritätskrise der Kirche.

Was diese Position nicht angemessen berücksichtigt, ist die Tatsache, daß die Einwurzelung der Kirche sich bereits vollzieht, oft ohne die Initiative und die Anleitung durch die Hierarchie. Die vorhin schon genannten autonomen Aktivitäten von Kirchengliedern zeugen für die Existenz eines allgemeinen Prozesses der strukturellen Anpassung innerhalb der Kirche. Die Entfremdung der Menschen gegenüber den offiziellen Strukturen der Kirche führte nicht nur zu ihrer Nichtteilnahme, sondern – und dies ist von größerer Bedeutung – zur Schaffung neuer und inoffizieller Strukturen. In dieser Perspektive erscheint somit die Autori-

tätskrise in dem inoffiziellen Charakter mit beschlossen, der damit verbunden ist, daß die Zustimmung der Hierarchie fehlt, eine Zustimmung, die wegen der vorherrschenden Neigung zu uniformen Strukturen innerhalb der ganzen Kirche umso schwerer zu erhalten ist. Der Mangel an Zustimmung hat diese autonomen Aktivitäten jedoch nicht zum Erliegen gebracht, und so bleiben sie eine Herausforderung für die kirchliche Autorität, die ihnen und dem, was sie darstellen, keine offizielle Anerkennung zubilligt.

So kann man die entscheidenden Faktoren für die Autoritätskrise in der Kirche auf der einen Seite in dem sich entfaltenden Pluralismus der Strukturen, die sich durch die Initiative der Menschen entwickeln, sehen und auf der anderen Seite im Versagen der hierarchischen Kirche, eine offizielle Politik und ein Programm der Einwurzelung zu verwirklichen. Die Entfremdung der Menschen gegenüber den offiziellen Strukturen der Kirche und die Restriktionen, denen die lokale Hierarchie in ihrer Führungsrolle in dieser Situation unterworfen ist, lassen eine wachsende Kluft zwischen der Volkskirche und der Amtskirche voraussehen. Und da Grund für die Annahme besteht, daß die Einwurzelung der Kirche als das Ergebnis von Kräften, die die Welt heute prägen, weiter fortschreiten wird, darum auch muß man annehmen, daß eine offiziell gebilligte Einwurzelung der Kirche die wesentlichste Voraussetzung für die Überwindung der Autoritätskrise sein wird. Solange die Amtskirche sich nicht auf einen solchen Prozeß einläßt, wird diese Krise weiterhin die Einheit der Kirche bedrohen.

¹ Karl Rahner befaßt sich mit dieser Entwicklung unter dem Thema «Kirche von der Basis her» (mit Ausführungen zum Begriff und zur Wirklichkeit der «Basisgemeinde») in «Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance» (Herderbücherei 446, Freiburg i.B. 1972) 115–126.

² Dieser Punkt wird ausführlich untersucht von T. Ralph Morton, *God's Moving Spirit* (Oxford 1973).

³ Diesem Phänomen war ein eigenes Heft von «Concilium» gewidmet: *Das Fortbestehen der Religion: Concilium 9* (1973), Heft 1.

⁴ Adrian Hastings plädiert – obgleich er den Begriff nicht ausdrücklich verwendet – für eine solche «Einwurzelung» in seinem Beitrag in *Concilium 8* (1972) 195–201: Soll die Kirchenreform von der Spitze oder von der Basis ausgehen?

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

BERNARD DONAHUE

1930 in Philadelphia geboren, Salesianer, 1958 ordiniert. Studium der Theologie an der Niagara University, der politischen Wissenschaften an der Catholic University of America und der University of Pennsylvania (1966 Dr. phil.). 1974–1975 als «visiting scholar» an der Graduate Theological Union, Berkeley, Cal. Derzeit «associate professor» der politischen Wissenschaften am Allentown (Pa.) College. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erschienen in *Theological Studies*, *The American Ecclesiastical Review*, *The Homiletic and Pastoral Review*, *The Jurist* und *The Review of Politics*.